Nietzsche als Sprachlehrer ——Die Verfeinerung der Muttersprache zur Förderung der kritischen Denkweise

Shin Kimoto

0. Zweck

Friedrich Nietzsche wurde 1869 auf die Professur für Altphilologie in Basel berufen. Er war damals noch nicht fünfundzwanzig. Neben dieser Professur unterrichtete der junge Lehrer bis Herbst 1876 in einem Gymnasium Griechisch und später als Ersatz eines krank gewordenen Kollegen Latein. Alles mögliche Material über seine Lehrtätigkeit ist schon von Hans Gutzwiller gesammelt worden. Obwohl er im Gymnasium bloß ein Lehrer der klassischen Sprachen war, versuchte er darüber hinaus, durch seine ganze Persönlichkeit den Schülern seine Gedankenwelt mitzuteilen. Als wichtigstes Erziehungsinstrument dafür wurde die Muttersprache verwendet: Deutsch, zu dessen strenger Behandlung Nietzsche sie im Klassenzimmer aufforderte. Mitten in der Erfahrung der Lehrtätigkeit hielt er 1872 eine öffentliche Vortragsreihe mit dem Titel „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“. Hier geht es um die Diskussion, wie die humanistische Elite erzogen werden soll. Da spielt „die strenge Zucht der Muttersprache“ in der Erziehungsmethode wieder eine führende Rolle. Nach Nietzsche muß sich die ideale deutsche Sprache in einer Persönlichkeit verkörpern. Denn wichtig sei, „das Lebendige (Sprache) als lebendig zu behandeln“ (KSA.677). Die Jugendlichen sollten es geduldig lernen, „in einem Alter, in dem jeder gesprochne und geschriebene Satz eine Barbarei ist“ (KSA.680). Er betont immer wieder in allen Vorträgen, daß sich der Lehrer, dessen Bildungsideal den Schülern zum Vorbild dient, überhaupt nicht entbehren läßt.

Die Ideen des Lehrers Nietzsche und seine Erscheinung vor Schülern sind voneinander keineswegs zu trennen. Das Erstere scheint sogar mit dem Letzteren zu verschmelzen. Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um einen Versuch, auf der Basis der zwei oben genannten Texte Nietzsche im Klassenzimmer und seine Theorie

der Muttersprache zu rekonstruieren.

1. Nietzsche als Sprachlehrer

Der Professor Nietzsche mußte schon im Sommersemester 1869 nach seiner Ankunft in Basel die Tätigkeit als Gymnasiallehrer anfangen. Das Universitätsgesetz von 1818 verpflichtete Professoren der Philosophischen Fakultät, etwa zwei Drittel der Stunden am „Pädagogium“ — so wurde dieses Gymnasium genannt — zu erteilen (HG.152). Ein bedeutendes Merkmal dieses Instituts lag darin, daß es sich dank des Gesetzes der hohen Qualität der Lehrerschaft rühmen konnte. Sie war unter deutschsprachigen Gymnasien so herausragend, daß sie sich vielleicht nur mit Schulpforte, in der Nietzsche lernte, vergleichen ließ. Um dies zu begreifen, müssen wir uns nur an einen Geschichtslehrer erinnern: Jacob Burckhardt, dem er lebenslanglich hohen Respekt entgegenbrachte. Unser junger Lehrer mußte deshalb an Kenntnissen des Griechischen nicht unbedingt seinen alten Kollegen überlegen sein. Dennoch setzte dieser Neuling im Unterricht einige ihnen auffallende Methoden durch. Es sind nämlich zwei Merkmale an seinem Sprachunterricht festzustellen.

(1) Er forderte die Schüler auf, daß sie außer der vom Lehrer gegebenen Aufgabe von sich aus so viele griechische Texte wie möglich lesen sollten. Darüber hinaus empfahl es sich in seiner Klasse, „gute gedruckte(n)“ Übersetzungen zu lesen, was von anderen Lehrern streng verboten wurde (HG.213/Traugott Siegfried). Um den Kern einer Kultur zu erfahren, hatte man zur Einleitung umfangreiche Lektüre, wenn auch in Übersetzung, nötig.

(2) Obwohl der Gebrauch der deutschen Übersetzungen statt der Originale nicht tadelhaft war, bedeutet es nicht, daß er gegenüber der sprachlichen Ungeübtheit der Schüler tolerant gewesen wäre. Im Gegenteil, er verlangte seinen Schülern die besten Fähigkeiten in allen Aspekten der griechischen Sprache ab. Auch in „der Zukunft unserer Bildungsanstalten“ läßt er einen alten Philosophen, der offenbar die Meinung von Nietzsche selber vertritt, sagen:

„Ich habe den Argwohn, daß bei der Art, wie jetzt auf den Gymnasien Lateinisch und Griechisch gelehrt wird, gerade das Können, die bequeme in Sprechen und Schreiben sich äußernde Herrschaft über die Sprache verloren geht“. (KSA.705)

In Schulpforte, die er erfolgreich absolvierte, wurde eine „Extemporalia“ genannte harte Methode benutzt, damit die Schüler die Sprache perfekt beherrschen lernten: Der Lehrer trägt einen unbekanntem deutschen Text vor. Die Schüler müssen ihn sofort ins Griechische übersetzen. Diese Methode führte Nietzsche sofort nach seiner

Berufung in seine Klasse ein:

„...durch die hier unerhörte Operation der Extemporalia wecke ich sie sehr unsanft aus ihrem grammatischen Schlummer“. (Bw. II, 1,7. An Friedlich Ritschl, am 10. Mai 1869)

Aber ihr Ergebnis mußte ihn gegen seine Erwartung überzeugen, „daß nur ein Schüler in grammatischen Dingen tüchtig, daß drei oder vier andere leidlich, daß aber alle übrigen schwach, ja unfähig sind“ (HG.181/Semesterbericht über Winter 1874/75). Das wiederum hat ihn zum Entschluß gebracht, im Juni 1875 eine öffentliche Eingabe an die Erziehungsbehörde einzureichen, in der steht, daß die Erhöhung der pflichtgemäß erteilten griechischen Stunden erforderlich sei, und daß die Schüler, „um als reif angesehen werden zu können“, bis zum Abgang zur Universität den ganzen Homer, drei Werke der tragischen Dichter usw. gelesen haben sollten (HG.184f.).

Es fragt sich aber wohl, ob die grammatisch strenge Zucht des Griechischen für ihn nur das Mittel dazu war, viel Lesen zu ermöglichen. Man kann ohnehin einen wichtigen Nachklang von ihr erwarten:

Das Heilsamste, was die jetzige Institution des Gymnasiums in sich birgt, liegt jedenfalls in dem Ernste, mit dem die lateinische und griechische Sprache durch die ganze Reihe von Jahren hindurch behandelt wird: hier lernt man den Respekt vor einer regelrecht fixierten Sprache, vor Grammatik und Lexikon. (KSA.688)

Der Lehrer muß seine Schüler diesen Respekt vor Sprache lehren. „Nehmt Eure Sprache ernst!“, das ist das Schlüsselwort von Nietzsches Erziehungstheorie. Jene strenge Übung der Sprache verkörpert diese respektvolle Haltung zur Sprache und dient zugleich der weiteren Ausbildung dieses Gefühls. Nur dadurch, daß man eine (Fremd-) sprache sorgfältig behandelt, verfeinert man sein Sprachgefühl. Nietzsche war davon völlig überzeugt. Er stellt mit Selbstvertrauen seinen Zuhörern eine Methode dafür vor:

Jene herrlichen Übungen, aus einer Sprache in die andere zu übersetzen, die auf das Heilsamste auch den künstlerischen Sinn für die eigne Sprache befruchten können(,) (KSA.688)

Was hier mit der „eigenen Sprache“ gemeint ist, ist natürlich Deutsch. Die Ausbildung durch eine Fremdsprache müsse schließlich zur Muttersprache zurückführen. Denn

die sei Anfang und zugleich Ziel der Ausbildung: Diese Einstellung bildet den Kern der Nietzscheschen Spracherziehungstheorie und muß damit in der Mitte unserer Arbeit stehen. Die Sprache sei nicht etwas, was als objektiver Gegenstand studiert werden könnte, als ob sie vom über die Sprache verfügenden Menschen getrennt an und für sich existieren würde. Wenn man sie vielmehr so lernte, wie ihr Wesen als „das Lebendige“ es verlangte, müsse das lebhaft auf das betreffende Organ des Lernenden, nämlich seine Muttersprache, wirken. Und diese Wirkung war für Nietzsche am wichtigsten.

2. Nietzsche als „Deutschlehrer“

Es gibt eine interessante Episode mit seinem Kollegen Gerlach, der ihn nach dem Eindruck von der schweizerischen Umgebung fragte. Er hat darauf „Oh! recht hübsch“ geantwortet im Gegensatz zu der Erwartung des Kollegen: „Entzückend schön! Himmlisch schön!“ (HG.201/Jacob Achilles Mähly) Diese Episode zeigt, wie deren Berichter auch sagt, daß Nietzsche selbst bei alltäglichen Unterhaltungen auf einfache und schöne Wendungen aufmerksam machte. Dieselbe Neigung findet man auch in seinem Unterricht:

Beim Übersetzen hielt er streng auf gutes Deutsch, das er selber ohne jeden sächsischen Akzent vollendet schön sprach. Und nicht nur im Unterricht, auch sonst sprach Nietzsche ein gewähltes Deutsch. Wenn im Winter in der letzten Nachmittagsstunde die Dämmerung begann und ein anderer Lehrer aufforderte: ‚Zünden Sie das Gas an,‘ sagte Nietzsche: ‚Lassen Sie Licht eintreten!‘ (...) Immer wieder machte er uns auf einfache, gute Wendungen aufmerksam und warnte uns vor Gemeinplätzen und Trivialitäten. (HG.212/Traugott Siegfried)

Nietzsche bestätigt selber im zweiten Vortrag die oben vorgestellte Methode für bessere Ausdrücke, daß „der Lehrer immer und immer wieder seine Schüler nöthigen“ sollte, „denselben Ausdruck noch einmal und noch besser auszudrücken“ (KSA.676).

Wegen des sprachlichen Einflusses auf Schüler darf er trotz keiner amtlichen Erfahrung „Deutschlehrer“ genannt werden. Es ist doch vielleicht dagegen einzuwenden: es versteht sich von selber, daß so ein Sprachgenie wie Nietzsche, der Th. Mann zufolge einen „unentrinnbare(n) Einfluß auf jeden, der nach ihm deutsch zu schreiben sich erkühnte“, übt, derartigen Einfluß auf seine Mitmenschen ausübte (BH.183). So eine Persönlichkeit muß immer und überall ohne jede Absicht ein „Deutschlehrer“ sein. Es gibt hingegen eine andere interessante Episode, die andeutet, wie bedeutend für Nietzsche Deutschlehrer sein war. Ein Freund, Over-

beck, hat ihn 1883 schriftlich gefragt, ob er keine Lust habe, in Basel wieder als Lehrer zu wirken. Damals wollte ein Deutschlehrer seine Stelle am Pädagogium aufgeben und es wurde ein Ersatzlehrer gesucht. Nach einiger Überlegung bittet Nietzsche einen anderen Freund um Rat:

ich möchte wieder nach Basel zurückkehren und zwar nicht an die Universität; aber etwa als Lehrer am Pädagogium weiterwirken. (...) (er schlägt mir vor, „als Lehrer des Deutschen“) Dies ist sehr gut und fein empfunden, ja es hat mich beinahe schon verführt. (Bw. III, 1.358. An Heinrich Köselitz, am 6.Apr.1883)

Dieser Vorschlag mußte jedoch wegen seiner „Hauptaufgabe“ mit Bedauern abgelehnt werden (Bw. III, 1.361f. An Franz Overbeck, am 17. Apr.1883). Sein „Zarathustra“ wurde zu der Zeit schon niedergeschrieben, und er stand vor der letzten schöpferischen Explosion. Warum nimmt aber der Deutschlehrer einen so belangvollen Platz ein? Was bedeutet er ganz allgemein für die Ausbildung? Zur Beantwortung der Fragen wenden wir uns seinen Vorträgen zu.

3. „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“

Die „Freiwillige Akademische Gesellschaft“ in Basel hat Nietzsche 1872 Gelegenheit gegeben, im Rahmen ihrer populär-wissenschaftlichen Veranstaltungen eine Vortragsreihe zu halten. Eigentlich waren sechs Vorträge geplant. Aber das sechste Mal fand angeblich aus gesundheitlichen Gründen des Redners nicht statt.

Die Texte der Vorträge können nicht zu den eigentlich theoretischen Arbeiten gezählt werden. Denn es geht hier vielmehr um seine empirische, ja sogar „physische“ Denkweise. Er errät nämlich die Zukunft „aus den Eingeweiden der Gegenwart“ (KSA.645). Man muß ihn nur nonverbal begreifen, sonst führt kein Weg zu ihm. In der Vorrede zu den Vorträgen heißt es:

Nun sucht er, mit diesem Buch in der Hand, nach Solchen, die von einem ähnlichen Gefühle hin- und hergetrieben werden. Laßt euch finden, ihr Vereinzelten, an deren Dasein ich glaube! (KSA.650)

Solange Nietzsche alle Begründung verweigert, ist es für Leser um so schwieriger, seine Ansichten logisch zu verstehen. Die harte Haltung gegenüber Niedrigeren verriet aber schon einen unübersehbaren Charakter seiner Erziehungstheorie: Sie wendet sich ausschließlich an die Jugendlichen, die potentiell zur Bildungselite gehören. Die künftigen Bildungsaristokraten sollen zum hochkünstlerischen Geschmack

erzogen werden. Unsere Aufgabe heißt deshalb, den inneren Zusammenhang von „Geschmack“ und der positiven Bewertung des Deutschunterrichts ans Licht zu bringen.

Nietzsche entwickelt seine Theorie über die Muttersprache hauptsächlich im zweiten Vortrag. Diese Thematik wird anfänglich durch den Vorschlag einer auftretenden Person veranlaßt und nur versuchsweise aufgenommen. Denn was durch all die fünf Vorträge hindurch thematisiert wird, ist die Analyse der wirklichen Verhältnisse des damaligen Gymnasiums und seine mögliche Reform. Die Diskussion über den Deutschunterricht scheint anfangs nur die erste Tür zu sein, durch die man zu einer näheren Analyse kommen konnte. Aber es wird nach und nach deutlich, daß dieser im Mittelpunkt der Jugenderziehung stehen sollte.

Das Gymnasium versäumt bis jetzt das allererste und nächste Objekt, an dem die wahre Bildung beginnt, die Muttersprache: damit aber fehlt ihm der natürliche fruchtbare Boden für alle weiteren Bildungsbemühungen. (KSA.683)

Aber warum kann die Muttersprache den Ausgangspunkt zur „wahren Bildung“ bilden? Der Redner antwortet darauf ohne jeden Beweis kurz angebunden:

Nehmt eure Sprache ernst! Wer es hier nicht zu dem Gefühl einer heiligen Pflicht bringt, in dem ist auch nicht einmal der Keim für eine höhere Bildung vorhanden. Hier kann sich zeigen, wie hoch und wie gering ihr die Kunst schätzt und wie weit ihr verwandt mit der Kunst seid, hier in der Behandlung eurer Muttersprache. (KSA.676)

Der Grund für diese Ansicht kann nicht so endgültig wie eine Frage des Einmaleins erklärt werden. Sie wird jedoch bei weiter Überlegung akzeptabel.

(1) Der Mensch äußert seine Gedanken normalerweise durch die Sprache. Die Empfindung eines feineren Gefühls und die Ausdrucksfähigkeit in der Muttersprache wurzeln noch dazu tief ineinander. D.h., die Art und Weise des geistigen Lebens eines Menschen wird in seiner Sprache zum Ausdruck gebracht. Wenn man damit weiter geht, bedeutet die Verfeinerung des Sprachgefühls gleichzeitig die Entwicklung des geistigen Lebens. Darüber hinaus ist es wichtig, daß man möglicherweise durch das verfeinerte Sprachgefühl auch die Kunst in anderen Gattungen besser verstehen kann. Ein Beweis dafür: Nietzsches Entdeckung zur Entstehung der griechischen Tragödie, in der die Musik eine entscheidende Rolle spielt, wurde auf dem philologischen Weg gemacht. Durch intensives Studium der Tragödiendtexte hat er die

sich dort bewegende dionysische (musikalische) Kraft entdeckt (Vgl. „Die Geburt der Tragödie“ 1872.). Dieser Fall des Philologen Nietzsche zeigt die Möglichkeit, daß sich die sprachliche und die musikalische Begabung in einem Menschen aufeinander produktiv auswirken können.

(2) Wenn man zur Idee des Neuhumanismus und zum Ursprung des deutschen Gymnasiums zurückblickt, springt ins Auge, wie bedeutend für sie die Spracherziehung war. Das Gymnasium, in dem jene Idee sich verkörpern sollte, legte ursprünglich das Gewicht ausdrücklich auf die Altphilologie (Vgl. MK. 9ff.). Diese Wissenschaft des Griechischen und Lateins hat in ihren Anfängen die Neigung zum künstlerischen Genuß getragen, ganz anders als die, die man heute kennt. Nietzsche ist der Meinung, daß sie ihre neue Neigung zur Wissenschaftlichkeit abschaffen und zur Idee ihrer Urväter zurückkehren sollte. Im Text finden sich überall Ausdrücke seiner Überzeugung.

Es war die Zeit unserer großen Dichter, d.h. jener wenigen wahrhaft gebildeten Deutschen, als von dem großartigen Friedrich August Wolf der neue, von Griechenland und Rom her durch jene Männer strömende klassische Geist auf das Gymnasium geleitet wurde; seinem kühnen Beginnen gelang es, ein neues Bild des Gymnasiums aufzustellen, das von jetzt ab nicht etwa nur noch eine Pflanzstätte der Wissenschaft, sondern vor allem die eigentliche Weihstätte für alle höhere und edlere Bildung werden sollte. (KSA.688f.)

Um „die Heimat der Bildung“, das Griechentum, im wesentlichen zu erfahren, hat man, wie schon gezeigt, paradoxerweise das feinere Sprachgefühl der Muttersprache nötig. Das Verständnis der hellenischen Welt und die Verfeinerung des Sprachsinnes verlaufen aber nicht parallel ohne einen Treffpunkt. Sondern die Entwicklung des einen bringt notwendigerweise die des anderen mit sich. Die deutschen Klassiker, in denen der höchste Stil der Bildung erreicht worden sei, haben Nietzsche zufolge am tiefsten das Griechentum verstanden, was im letzten Zitat mit dem „klassischen Geist“ angedeutet wird.

Sehr geheimnißvoll und schwer zu erfassen ist das Band, welches wirklich zwischen dem innersten deutschen Wesen und dem griechischen Genius sich knüpft. (KSA.691)

Der Zusammenhang der beiden wäre jedoch nicht so schwer zu erfassen, wie Nietzsche meint, wenn man die Wichtigkeit der Muttersprache begreifen würde. Die Klas-

siker dienten ihren Nachkommen als die Brücke, über die die Letzteren in die helle-nische Welt eintreten konnten. Und diese Brücke betreten heißt ohne Zweifel „die vorbildliche Sprache“ der Klassiker „ernst nehmen“. Der Grund, daß der Erziehung der Muttersprache eine so hohe Stelle zukommen sollte, ist damit genug erklärt worden.

4. Schluß

Wie am Anfang des letzten Abschnitts erwähnt, setzt sich Nietzsche in seiner Erziehungstheorie die Ausbildung der Bildungselite zum Ziel. Der „Gebildete“ bezeichnet aber für ihn nur einen Menschen mit „Geschmack“. Das bedeutet, daß er nicht bereit ist, einen anderen „Geschmack“ zu ertragen als den, der von ihm anerkannt wird. Daraus ergibt sich natürlicherweise, daß bestimmte zeitgenössische Schriftsteller von ihm mit eingefleischter Abneigung abgewiesen werden müssen.

Erst durch eine solche Zucht (die strenge Behandlung der Muttersprache) bekommt der junge Mensch jenen physischen Ekel vor der so beliebten und so gepriesenen ‚Eleganz‘ des Stils unsrer Zeitungsfabrik-Arbeiter und Romanschreiber, (...) und ist mit einem Schlage und endgültig über eine ganze Reihe von recht komischen Fragen und Skrupeln hinausgehoben z.B. ob Auerbach oder Gutzkow wirklich Dichter sind: man kann sie einfach vor Ekel nicht mehr lesen, damit ist die Frage entschieden. (KSA.684)

Sein Argument kann beim ersten Hören vielleicht sehr arrogant bzw. tyrannisch klingen. Ist er jedoch wirklich dem Aussehen entsprechend ein Bildungstyrann, der die klassischen Dichter und das Griechentum götzerisch anbetet? Obwohl er sich autoritär zu benehmen scheint, kämpft er hier in Wahrheit für die Sicherheit der Kritikfähigkeit, oder anders gesagt, für die Distanz von der gegenwärtigen kulturellen Situation.

Neben der hohen Industrialisierung der deutschen Gesellschaft trat schon damals die Revolution der Publikation ein, so daß immer mehr neue Bücher den Markt überfluteten, was heute in bei weitem größerem Umfang erfolgt. Neue Schriftsteller ließen z.B. ihre Gesamtwerke schon in ihrer Lebenszeit erscheinen, in der Erwartung, daß besonders für die jungen Leser diese „neuen Klassiker“ wegen ihres Aussehens von den „alten echten“ schwer zu unterscheiden wären. In den ersten beiden „unzeitgemäßen Betrachtungen“ (1873, 1874) ist zu merken, wie sehr Nietzsche durch diese Zeitsituation irritiert wurde. Nach ihm kann sie ursprünglich auf eine wissenschaftliche Tendenz, die zu der Zeit fast überhandgenommen hatte, zurückge-

führt werden: Durch den sogenannten Positivismus, der im „Nutzen und Nachteile der Historie für das Leben“ (1874) wegen seiner negativen Wirkung als zentrales Thema kritisch behandelt wird, seien alle Kulturen säkularisiert worden. Er nehme in Anspruch, daß sie an Wert gleich seien. Daraus habe sich seit Ende des letzten Jahrhunderts die Situation entwickelt, daß sich die Güter aller Kulturen vereinzelt ohne Rangordnung nebeneinander stellten (Vgl. SK. 34f.). Durch diese Verlorenheit des Gesichtspunkts, von dem aus man alles andere kritisch betrachten könne, sei man nicht mehr fähig, sich je nach Gegenstand von diesem unterschiedlich zu distanzieren. Alle Kulturen müßten nun durch dieses Prinzip der Gleichheit gleich behandelt werden. Nietzsche hat sich gegen diese „Geschmacklosigkeit“ ausgesprochen.

Es kann jedoch passieren, daß ein „Geschmack“ oder ein Standpunkt seinen zur Kritik fähigen Aspekt verliert und zu Bildungsphilisterei gerät. Auch eine kritische Einstellung kann nicht umhin, wenn sie einmal versteinert ist, eine gefährliche Ideologie zu werden. Darum sollte verlangt werden, stetig den „Geschmack“ zu scharfer Kritik zu verfeinern. Dabei ist die Methode für besseres Deutsch, die Nietzsche in Basel verwendet hat, wohl sehr nützlich. Würde man die Sprache nur ernst nehmen, könnte z.B. die „strenge Übersetzung aus einer Sprache in die andere“ eine kritische Denkweise fördern.

5. Abkürzungen

KSA: Nietzsche. Kritische Studienausgabe.

Bw: Nietzsche. Briefwechsel.

HG: Hans Gutzwiller (Nach der Seitenangabe wird der Autor und die Art des Materials genannt.)

BH: Bruno Hillebrand

MK: Margret Kraul

SK: Shin Kimoto

6. Literatur

Nietzsche: Kritische Studienausgabe, hrsg.v. Giorgio Colli u. Mazzino Motinari, Bd.1, dtv/de Gruyter, Berlin u. New York 1988.

: Briefwechsel, Kritische Gesamtausgabe, hrsg.v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, IIAbt. Bd.1, IIIAbt. Bd.1, Walter de Gruyter, Berlin u. New York 1981.

Gutzwiller, Hans: Friedlich Nietzsches Lehrtätigkeit am Basler Pädagogium 1869-1876. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 50, 1951.

Hillebrand, Bruno: Nietzsche und die deutsche Literatur. I. Texte zur Nietzsche (-) Rezeption 1873-1963, dtv/Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1978.

Janz, Curt Paul: Friedrich Nietzsche Biographie, Bd.1, dtv, München 1978.

Kraul, Margret: ドイツ・ギムナジウム200年史 望田幸男他訳 ミネルヴァ書房:
(Übersetzung von: Das deutsche Gymnasium 1780-1980,)
Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1984.)

Kimoto, Shin: 初期ニーチェの学問批判(1)——科学的芸術概念をめぐる——In:
広島ドイツ文学, Bd.8. 広島独文学会, 1994.